

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

270 (30.9.1943)

Freiverkauf: 10 Pfennig
Der Abonnent erhält fast
wöchentlich die Morgenzeitung...

Der Alemann

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich
erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder
für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemann, Verlags-
G. Drucker-G. m. b. H., Freiburg

Verlagsbüro: Postfach 2447,
Postfachamt - Karlsruhe 2447...

Heute
neuer Roman

Der Duce Staatsoberhaupt

Haus Savoyen beseitigt - Das Ende unerträglicher Belastung

Rom, 29. September.

Im Augenblick der Übernahme der Funktionen
als Chef des neuen Republikanisch-
faschistischen Staates hat der Duce an die
Italiener folgenden Aufruf erlassen:

bannung oder ein englischer Kerker schien
das Los des Staatsmannes zu sein, der
Italien wieder zum Imperium erhoben hatte.

eine Krone verdeckt das Likatorenbüfndel,
sondern die Zeichen des republikanischen
Italien können neues volkisches Leben
beherrschen.



Ein gefährliche Waffe für den Gegner
Der „Wespe“, eine Heulitz auf Selbstzerstörung...

Die Abwehrkämpfe im Osten

In drei Tagen wieder 209 Sowjetpanzer und 155 Flugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier,
29. September.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt
bekannt: Am Kuban-Brückenkopf blieben
starke Anführer vorwärts der Sowjets...

In der Zeit vom 26. bis 28. September
wurden an der Ostfront 209 Sowjetpanzer
und 155 Flugzeuge vernichtet. Deutsche
Flakartillerie schoß von sechs Sowjet-
bomben, die den rumänischen Hafen
Constanza angriffen, vier ab.

Die ersten Beschlüsse

Inzwischen trat das neue Kabinett der
Republikanisch-Faschistischen Regierung
unter Vorsitz Mussolinis zu einer Sitzung
zusammen und faßte nach der Erklärung des
Regierungschefs über die politische Lage
eine Reihe von Beschlüssen, die u. a.
besagen, daß der Sitz der Republikanisch-
Faschistischen Regierung in eine andere
Stadt Italiens in der Nähe des Hauptquar-
ters verlegt, der Senat, dessen Mitglieder
vom König ernannt werden, aufgelöst wird...

der Republikanisch-Faschistischen Partei in
einen einzigen Verband durchgeführt.
Weitere Anerkennungen
Die Königlich-ungarische Regierung
hat am Mittwoch die Faschistisch-Republi-
kanische Regierung Italiens anerkannt.
Auch die chinesische Nationalregie-
rung beschloß am Mittwoch die Anerken-
nung der Republikanisch-Faschistischen
Regierung, und teilte diese Entscheidung
amtlich Mussolini mit.

Schlüsseltrage Arbeitskraft

Von HANS HERTEL

Unlängst gab der amerikanische
Rüstungsminister Donald Nelson bekannt,
daß die Herstellung von Kriegsmaterial in den
Vereinigten Staaten hinter dem Soll zurück-
geblieben ist. Besonders beträchtlich sei der
Ausfall in der Flugzeugindustrie. Aus Eng-
land wiederum entnehmen wir einer ganzen
Reihe von Verlautbarungen, daß die britische
Kohlenproduktion — also die Grund-
lage jeder Rüstung — trotz einer geringen
Steigerung der Beschäftigtenzahlen im
Bergbau ständig langsam abnimmt. Im
Osten aber zeigt sich, daß die Bolschewisten
nicht in der Lage sind, die ungeheuren
Ausfälle an Material im gleichen Maßstab
zu ersetzen.

Wenn wir den Gründen dieser Tatsachen
nachgehen, denn finden wir sie kaum in
der Rohstofffrage. Zwar haben auch unsere
Feinde bestimmte Rohstoffengpässe und müs-
sen an mancher Stelle hemmende Engpässe
überwinden, aber der zwingendste Grund
für die Rüstungshemmnisse ist beim Feind
doch die Menschenfrage. In Eng-
land hat der Arbeitsminister Bevin ein
neues Erfassungsprogramm aufgestellt. Da-
nach werden in Zukunft alle Frauen im
Alter von 15 bis 50 Jahren für die Fabrik-
arbeit herangezogen werden. Im britischen
Bergbau soll die Mindestaltersgrenze von
18 Jahren aufgehoben werden. Wenn man
bedenkt, daß gerade die soziale Lage der
Bergarbeiter und insbesondere die Kinder-
arbeit in den Bergwerken stets eines der
bedeutendsten Spannungsmomente in der
englischen Innenpolitik war, dann läßt sich
ermessen, welche Sorgen die britische
Rüstungsindustrie haben muß, wenn sie trotz-
dem zu so harten Maßnahmen im Arbeits-
einsatz von Frauen und Jugendlichen greift.

Unbedingte Kampfientschlossenheit

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und den Staatsoberhäuptern

Berlin, 29. September.

Aus Anlaß des dritten Jahrestages des
Dreimächtepaktes fand zwischen dem Führer
und den Staatsoberhäuptern
sowie zwischen den Außenministern der ver-
bündeten Nationen ein Telegrammwechsel
statt, in dem die Kampfientschlossenheit der
im Dreierpakt geeinten Staaten zum Aus-
druck kommt.

Der Führer an den Tenno:
„Zum heutigen Gedenktage, an dem sich
der Abschluß des Dreimächtepaktes zum
dritten Male jährt, übermittle ich Eurer
Majestät zugleich im Namen des ganzen
deutschen Volkes meine herzlichsten Grüße
und Wünsche. Es ist meine feste Über-
zeugung, daß der unseren Ländern auf-
gezwungene Freiheitskampf mit dem Triumph
unserer gerechten Sache enden und damit
zu einer glücklichen und sicheren Zukunft
unserer Völker führen wird.“
Adolf Hitler.

Der Tenno an den Führer:
„Das freundschaftliche Telegramm, das
Eure Exzellenz zum dritten Jahrestag des
Abschlusses des Dreimächtepaktes die Güte
hatten, mir zu senden, hat mich tief beein-
druckt. Ich spreche Ihnen bei diesem An-
laß meine feste Entschlossenheit aus, mit
unseren Verbündeten bis zum Endsiege
zusammenzuwirken.“
Hirohito.

Der Führer an den Duce:
„Duce! Am heutigen dritten Jahrestag
der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes
gedenke ich Ihrer und des um Sie in treuer
Ergebenheit gescharten faschistischen Ita-
liens in dem Gefühl herzlichster Verbunden-
heit und Freundschaft. Es ist meine un-
erschütterliche Überzeugung, daß, so groß
auch die Widerstände sein mögen, der ge-
waltige Kampf, der um die Freiheit und die
Zukunft des Lebens der Völker Europas
und Ostasiens entbrannt ist, am Ende vom
Sieg gekrönt wird. In diesem Sinne sende
ich Ihnen, Duce, aus Anlaß des heutigen
Tages mit meinen aufrichtigsten Grüßen zu-
gleich meine herzlichsten und wärmsten
Wünsche für das Glück und die Zukunft
eines durch den Faschismus wieder zu einer
ehrenvollen Freiheit geführten Italiens.“



Der Befehlshaber des Wehrkreises XVII
schreitet mit dem Kommandeur der Krustischen Ausbildungsgelände, Oberst Fehsenok, die Front
der Krustischen Studenten ab.

Das Brot der anderen

ka. — Noch nicht einmal hundert-
tausend seien bisher verhungert in In-
dien, beschwichtigt eine britische Zeitung
jede etwa zukommende Kritik an den
katastrophalen Zuständen, die sich in
diesem einträglichen Juwel in der
Krone Seiner Britischen Majestät nun
schon seit Wochen grausam unau-
sweichlich abzeichnen. Indien, reichste
Kolonie des britischen Weltreiches,
muß in immer zahlreicheren Provinzen
den Ausnahmezustand erdulden, den
brutale englische Ausbeuter als ein-
zige Antwort auf die verzweifelte
Hungerrevolte der Massen dieses Drei-
hundertmillionenvolkes zu geben bereit
sind. Und rings um die Paläste der Gu-
verneure, die vielfach gesicherten Sitze
der Wirtschaftsdiktatoren, rings um die
Süos und Lagerhallen, in denen die dem
Land entzogenen Nahrungsmittel für die
Versorgung der plutokratischen Nahost-
armeen gestapelt werden, sinken die
ausgezehrt Leiber zu Boden, winden
sich Männer, Frauen und Kinder in den
Qualen des Verhungerns. Hunderttau-
sende sind es schon, in Kürze werden
es Millionen sein, wenn auch die amtliche
britische Heuchelei mit Zahlen
operiert, deren Anschein der Objektivität
dazu in keinem Verhältnis steht.
Selbst diese Berichte aber glauben für
das nächste Jahr das Schlimmste be-
fürchten zu müssen.

Das ist in Indien. In Ägypten wird
ebenfalls gehungert, und seitdem Fran-
zösisch-Nordafrika mit den Segnungen
plutokratischer Militärverwaltung be-
günstigt ist, sind auch dort die Lebens-
mittel aus dem Kreislauf des Alltags
verschwunden, Hungerkrawalle und in
ihrer Folge rückwärtslose Erschießun-
gen gehören zur Tagesordnung. Sobald
die Friedens- und Glückbringer ihr
Ziel erreicht und ihren Einzug gehalten
haben, sind die Phrasen vergessen, von
denen ihre heuchlerischen Versprechun-
gen zuvor nur so klangen. Was noch
vorhanden ist, wird beschlagnahmt, und
womöglich die kollidierenden Völker dieser
besetzten Gebiete dann ernährt werden
sollen, gehört nicht mehr zu den Zu-
sändigkeiten der britischen und Roose-
veltschen „Sonderbeauftragten“.

Daß diese Methoden nicht nur für
Indien und Afrika gelten, demonstrieren
unsere Feinde augenblicklich gerade in
Süditalien. Auch in Reggio Calab-
ria hat mancher Italiener auf die
„Befreier“ gewartet, die dem Lande
mit dem Waffensstillstand wieder fried-
liches Leben, zu essen und sonst noch
allerlei zu bringen versprochen. Schon
in den schimpflichen Bedingungen, die
der Vertreter Badoglio in seinen 13
Kapitulationspunkten hinzusetzen be-
reit war, stand nichts mehr davon.
Was die schwergeprüfte süditalienische
Bevölkerung aber selbster erleiden muß,
sollte auch dem letzten kriegsmüden
Europäer die Augen geöffnet haben. Für
ihre amerikanischen Wochenschauen
haben sie ein paar Lastwagen voll Kon-
serven unter des hungrig danach gie--
rende Volk geworfen. Und sonst?
Lassen wir kurz eine Meldung sprechen,
die gestern aus Rom zu uns kam: „In
Reggio die Calabria stürmte die hun-
gernde Volksmenge ein von der eng-
lischen Besatzungsbehörde eingerich-
tetes Lebensmittelmagazin und plün-
derte es. Britische Truppen trieben die
Hungerrufen zurück. Als Repräsentan-
ten wurde die Erschießung von zehn Män-
nern und zehn Frauen verfügt.“

Das sind die gleichen freibildbrin-
genden Menschenfreunde, die um einer
neuen und besseren Weltordnung wil-
len Europa den Getreideanbau ohnehin
verboten und diese Wiege der Kultur
von rackgertigen Börsenjuden belästern
lassen wollen. Ganz abgesehen davon,
daß die Bolschewisten das noch viel
gründlicher besorgen möchten.

In Indien: Die ersten Hunderttausend
in Reggio: Die hungernde Volksmenge
... als Repräsentan wurde die Erschie-
ßung von zehn Männern und zehn
Frauen verfügt... Und in Deutschland?
Wir brauchen das Bild nicht auszu-
malen. Auch der härteste Kampf kann
uns, damit verglichen, nicht mehr
schrecken.

Man kommt sich schöbiger vor ...

Genf, 29. September.

England könne sich wohl bei Badoglio für
die Übergabe bedanken, ihm aber keine
Achtung entgegenbringen, weil er sich
herabließ, gegen seine früheren Verbündeten
zu kämpfen, schreibt Vernon Bartlett in der
britischen Zeitung „News Chronicle“. Als
Engländer komme man sich doch etwas
schöbiger vor, sagt er weiter, wenn der eng-
lische Premierminister Badoglio für die
Handlung Lob spende, die in Wirklichkeit
eine der abscheulichsten Verrätereien in
der Geschichte gewesen sei.

In den USA, um 3,3 Millionen abgenommen. In der gleichen Zeit konnten nur 2,2 Millionen weibliche Arbeitskräfte als Ersatz gewonnen werden. Das gesamte Arbeitspotential der USA, einschließlich der noch vorhandenen rund 500.000 Arbeitslosen ist in dieser Zeit von 52,4 Millionen auf 52,3 Millionen Menschen gesunken. Auch in Amerika wachsen also die Bäume nicht in den Himmel, und es zeigt sich, daß die Ausnutzung der amerikanischen Rohstoffquellen von der Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte abhängt.

Die amerikanischen Sorgen im Arbeitsmarkt sind aber keineswegs nur zahlenmäßiger Natur. Entscheidender ist der Mangel an Fachkräften. Die amerikanische Man Power Administration rechnet schon für 1943 mit einer völligen Ausschöpfung der vorhandenen Fachkräfte, während das Roosevelt'sche Rüstungsprogramm erst im Jahre 1944 seinen Höhepunkt erreichen sollte. Schon im laufenden Jahr benötigt die amerikanische Rüstungsindustrie nach eigenen Schätzungen 7 Millionen gelehrte Facharbeiter, die ganz bestimmt nicht zur Verfügung stehen. Hinsichtlich der Zahl der Facharbeiter hat Deutschland einen klaren Vorsprung. Aus amtlichen Berechnungen aller Beteiligten geht hervor, daß von 10 Arbeitskräften in Deutschland 7 Facharbeiter sind, in den USA 4 und in England nur 3. Hier zeigt sich die praktische Auswirkung des Bildungsunterschiedes, und zwar nicht nur in den Spitzen, sondern in der breiten Masse. Das in der ganzen Welt unerreichte deutsche Schulwesen ist die Grundlage für die Heranbildung einer breiten Facharbeiterschaft.

Auch in der Sowjetunion verursacht der Mangel an Arbeitskräften unüberbrückbare Sorgen. Die Sowjetmacht haben den Ausfall an industriellen Arbeitskräften dadurch auszugleichen versucht, daß sie landwirtschaftliche Arbeitskräfte in die Fabriken holten. Sie haben damit ihre durch große Verluste von Arbeitskräften an sich bereits kleiner gewordenen Ernährungsbasis weiter geschwächt und die Zahl der städtischen Konsumenten bedeutend erhöht. So ist es auch zu verstehen, daß in der Sowjetunion in diesem Maße nicht. Auch die Menschenreserven der Sowjetunion sind nicht unerschöpflich.

Das ganze Problem der Arbeitskräfte ist aber nicht allein eine Rechenaufgabe. Es hat vor allem auch eine psychologische und politische Seite. Der Unterschied zum ersten Weltkrieg wird vor allem durch einen Blick auf die Gesinnung der Arbeiterschaft in den kriegführenden Staaten deutlich. Damals gab es schon 1917 in Deutschland einen Munitionsarbeiterstreik und 1918 große politische Massenstreiks. Dismal streikten die Bergarbeiter in England und in den USA, und brachten eine ganze Reihe amerikanischer Hochöfen zum Verlöschen. Zahllose Einzelstreiks in England und in den Vereinigten Staaten ver vollständigten das Bild. Zur gleichen Zeit machten deutsche Arbeiter 1,5 Millionen Vorschläge zur Verbesserung ihrer Betriebe und damit zur Beschleunigung der deutschen Rüstung. Rund 1 Million dieser Vorschläge war brauchbar und konnte durchgeführt werden. Das ist nicht nur ein materieller Erfolg. Wenn eine Million deutsche Arbeiter sich darüber den Kopf zerbricht, wie man besser rüsten kann, dann ist das vor allem eine beispiellose politische Vertrauensbekundung der deutschen Arbeiterschaft für Adolf Hitler und seine Kriegführung.

Alle diese Tatsachen müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir Schlüsse des Feindes hinnehmen. Die Verstärkung der Mensch

Realistische Stimmen von der Gegenseite

Deutschlands Stärke im Feindspiegel - Besorgte Warnungen führender anglo-amerikanischer Militärs

Drahtbericht unserer Korrespondenten

inw. Stockholm, 29. September.

Neben der ständigen Prahlerei im plutokratischen Lager, die nach außen hin die Suggestion der Siegesgewißheit verbreiten soll, machen sich neuerdings wieder häufiger Stimmen geltend, die mindestens auf die großen Schwierigkeiten des weiteren Kampfes hinweisen. Sogar der englische Marineminister Alexander, sonst einer der Eifrigsten unter den Prahlern, erklärte neulich in einer Rede, er glaube nicht, daß sich in Englands Seekriegsgeschichte je eine Zeit gefunden habe, so kritisch auf allen Meeren und derart gekennzeichnet durch den Zwang, eine solche Kombination von Feinden, neuen Waffen und neuen Taktiken zu bekämpfen. Besonders realistische Töne wurden jedoch auf einer Konferenz von 200 namhaften Vertretern aus Industrie, Gewerkschaften und Presse laut, die vom Kriegsministerium in Washington zur Besprechung von Maßnahmen zur Intensivierung der Arbeit im Land einberufen worden war. Der stellvertretende Generalstabchef Mac Narney sowie die Generale Strong und Arnold traten dabei zu eingehenden Berichten über die Gesamtlage auf. Sie erklärten u. a. jene Auffassung für falsch, Deutschland stehe vielleicht wegen mangelnder moralischer oder wirtschaftlicher Stärke in der Gefahr eines unmittelbaren Zusammenbruchs. Eher habe man allen Anlaß, das Gegenteil zu vermuten.

Strong prophezeite immer härtere Kämpfe und immer schwerere Verluste der Verbündeten und führte u. a. aus: Auf Stiffen, wo

es nur dreieinhalb deutsche Divisionen gegeben habe, neben zwölf italienischen von äußerst zweifelhaftem Kampfwert seien zwei der besten englischen und amerikanischen Armeen mit zusammen dreizehn Divisionen nötig gewesen, um erst nach fünf Wochen die eroberte Abwehr des Feindes zu brechen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß der Feind nicht genügend Schutz gegen Luftangriffe besessen habe und seine Abwehrlinie von der anglo-amerikanischen Luftübermacht gelähmt worden sei. Deutschland sei steter nach wie vor in der Lage, jedem Angriff auf viele Teile der europäischen Festung mit deutschen Streitkräften Widerstand zu leisten, die mindestens zehnmal so groß seien wie auf Stiffen. Unterstaatssekretär Patterson bezeichnete selbst die englischen großen Ergebnisse in der Flugzeugproduktion der letzten Monate als ungenügend und forderte mehr und immer mehr Flugzeuge. Er schloß mit der Feststellung, die Alliierten hätten trotz ihrer in der Öffentlichkeit so laut reklamierten Erfolge die Stärke des Feindes nicht entscheidend herabmindern können.

Bulgarien denkt an Saloniki

Drahtbericht unserer Korrespondenten

inw. Sofia, 29. September.

Die bulgarische Zeitung „Sora“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Warnung“ einen aufschlußreichen Artikel. Es heißt darin: „24 Jahre sind vergangen seit dem Waffenstillstand in Saloniki. Dieser Waffenstillstand wird für uns eine Mahnung an sehr

traurige Ereignisse. Man täuschte uns damals mit den berüchtigten 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson. Die Bulgarians Heer noch immer stark war und gute Stellungen innehatte, bewilligte der Feind auch verhältnismäßig günstige Waffenstillstandsbedingungen. Der Waffenstillstand entschied aber weder das Schicksal Thrakiens noch der Dobrudscha. In Neuilly mußten wir dieses und die Westgebiete abtreten. Bulgarien verlor damals nicht nur sein Land, sondern auch seine Ehre. An all das müssen wir denken, wenn aus London kommende Stimmen laut werden.“ Damit bezog er das Hauptquartier der „Sora“, der diese Zeilen geschrieben hat, die klare Einsicht der bulgarischen Öffentlichkeit in die politischen Wirklichkeiten.

Mit Karlsruhe Grenadiere

Berlin, 29. September.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Jobst von Hanstein, Kommandeur eines Grenadierregiments, Oberstleutnant Freiherr von Kuenenberg, Kommandeur eines Grenadierregiments, Major Friedrich Wilhelm Stever, Bataillonkommandeur in einem Panzergrenadierregiment, Hauptmann Horst Fortun, Abteilungscommandeur in einem Panzerregiment, Leutnant Harald Gelfner, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, Unteroffizier Heinz Pieper, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung. Oberst Jobst von Hanstein hat in den letzten Augusttagen mit seinem Grenadierregiment südwestlich Wjasma ununterbrochen starke feindliche Angriffe abgewiesen. Als die Sowjets in seinem Nachbarschnitt einen tiefen Einbruch erzielten, gelang es ihm mit seinen Karlsruhe Grenadiere, eine Abriegelungsfrent aufzubauen. Aus eigenem Entschluß nahm er dann zwei beherrschende Höhen im Gegenstand.

Leutnant Harald Gelfner, am 28. Januar 1921 als Sohn des Oberingenieurs Robert G. in Mannheim geboren, nahm südlich Orel an der Spitze seiner Grenadiere aus eigenem Entschluß eine von starkem Feind besetzte und für die weitere Kampfführung wichtige Ortschaft. Mit nur 24 Grenadiere hielt der 22jährige Offizier dann die neugewonnene Stellung gegen die von schweren Panzern unterstützten Angriffe der feindlichen Übermacht.

Regen behindert die Kämpfe

Weiter empfindliche Verluste der Anglo-Amerikaner in Süditalien

Berlin, 29. September.

In Süditalien, wurden die Operationen durch anhaltende starke Regenfälle sehr behindert. Während der letzten Tage kam es nur an einigen Stellen zu größeren Gefechten. In Mittelkompanien wurden angriffende britische Infanterie- und Panzerkräfte trotz starker Artillerieunterstützung immer wieder blutig abgewiesen, so daß hier nur unwesentliche Veränderungen im Frontverlauf eintraten. In den Gebirgen des Südens hingegen gehen unsere Truppen, vom Feinde unbehelligt, nach Nordwesten auf vorbereitete Stellungen zurück und zerstören dabei nachhaltig die Verkehrsverbindungen und andere, dem Feinde wichtige Einrichtungen. Durch die Sprengung der weichen Straßen in den unwegsamen Gebirgsgebieten wird dem Feind das Nachstoßen unmöglich gemacht und sogar ein langsames Folgen außerordentlich erschwert. Nur an wenigen Stellen besteht daher in diesem Frontabschnitt Gefechtsberührung mit dem Feinde, obwohl die eigenen Bewegungen mit zahlreichen Pausen erfolgen.

In der Ebene von Foggia, die kaum Geländeschwierigkeiten bietet, folgte der Feind mit starken Kräften, unter denen sich auch zahlreiche Panzer und Panzerspähwagen befanden, den Absatzbewegungen unserer dort eingesetzten Truppen und versucht, sie durch Vorstöße zu stören. Dennoch gelang auch hier die vollkommene Zerstörung aller kriegswichtigen Einrichtungen und das

planmäßige Zurückgehen auf das Gebirge nordwestlich und westlich der Ebene. Kampfkräftige Nachtruppen ließen die Anglo-Amerikaner an allen Abschnitten der süditalienischen Front immer wieder aufprellen, fügten ihnen durch starke Feuerschläge empfindliche Verluste zu und setzten sich rasch und ungehindert vom Feinde ab, wenn er nach zehntägigen Vorbereitungen zum Angriff gegen die deutschen Kampfgruppen antreten wollte.

Nach einer Meldung der britischen Zeitung „Exchange Telegraph“ aus Washington wurde der Direktor des Metropolitan-Kunstmuseums, Henry Taylor, von Roosevelt zum Chef einer USA-Kommission ernannt, die, wie es heißt, künstlerisch und historisch wertvolle Monumente, Bildwerke und ähnliches vor Kriegsschäden bewahren soll.

Taylor hat sich in einem Interview mit dem Berichterstatter des „Exchange Telegraph“ über sein neues Amt geäußert und dabei folgenden Satz geprägt: „Nur wenige Amerikaner erkennen die Verantwortung, die unserer Armee mit dem Befehl übertragen wurde, die Kulturgüter Europas so weitgehend wie möglich zu schützen und Kriegshandlungen möglichst außerhalb der „Kunstzone“ zu führen.“ Taylor teilte weiter mit, daß die 5. USA-Armee, die bekanntlich im Raume von Salerno steht, 150 Leuchtkarten mitbekommen habe, die Aufschluß über wertvolle „Schutzobjekte“ geben sollen. Außerdem sei den Truppen durch den Armeebefehl strengstens verboten, Kunst-

gegenstände als Erinnerung zu kaufen und als Geschenk entgegenzunehmen.

Wenn Taylor in seinen weiteren Ausführungen die frohe Behauptung aufstellt, daß Deutschland einen großen Teil der italienischen Kunstwerke weggeschleppt habe und die Kommission sich künftig daraufhin zum Hüter der italienischen Kulturwerte berufen fühle, dann ist das eine plumpe Veruschung der anglo-amerikanischen Kunstzähre, der gleich hinter den kleinsten Truppen von den jüdischen Kunstgangstern, die England und die USA, nach Stiffen und Süditalien geschickt haben, aufgenommen worden ist. Wir erinnern daran, daß sowohl die englische wie die Washingtoner Regierung es sehr eifrig hatten, Agenten und Aufkäufer nach Italien zu entsenden, die sofort die dortigen Kunstwerke abschätzten und in Listen aufnahmen, nicht aber um sie vor unbefugten Zugriff zu schützen, sondern um sie wegzuschleppen und auf dem englischen und amerikanischen Kunstmarkt zu verschleppen. Allem Anschein nach soll dieser Kunstzähre nunmehr amtlich organisiert werden, und dazu wird jene von Roosevelt ernannte USA-Kommission dienen

Organisierter Kunstzähre

Luffgangster wollen „Kunstgegenstände vor Kriegsschaden bewahren“

Genf, 29. September.

Nach einer Meldung der britischen Zeitung „Exchange Telegraph“ aus Washington wurde der Direktor des Metropolitan-Kunstmuseums, Henry Taylor, von Roosevelt zum Chef einer USA-Kommission ernannt, die, wie es heißt, künstlerisch und historisch wertvolle Monumente, Bildwerke und ähnliches vor Kriegsschäden bewahren soll.

Taylor hat sich in einem Interview mit dem Berichterstatter des „Exchange Telegraph“ über sein neues Amt geäußert und dabei folgenden Satz geprägt: „Nur wenige Amerikaner erkennen die Verantwortung, die unserer Armee mit dem Befehl übertragen wurde, die Kulturgüter Europas so weitgehend wie möglich zu schützen und Kriegshandlungen möglichst außerhalb der „Kunstzone“ zu führen.“ Taylor teilte weiter mit, daß die 5. USA-Armee, die bekanntlich im Raume von Salerno steht, 150 Leuchtkarten mitbekommen habe, die Aufschluß über wertvolle „Schutzobjekte“ geben sollen. Außerdem sei den Truppen durch den Armeebefehl strengstens verboten, Kunst-

Reichsminister Rust 60 Jahre

Berlin, 29. September.

Am 30. September vollendet Reichsminister Bernhard Rust, der seit 1934 an der Spitze des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung steht, sein 60. Lebensjahr.

Bernhard Rust wurde am 30. September 1883 in Hannover geboren, wo er das Gymnasium besuchte. Er legte die Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab und diente beim Infanterieregiment 74. Er meldete sich zu Beginn des Weltkrieges freiwillig und ging als Leutnant der Reserve an die Front. Schwerverwundet kehrte er, mit dem Ritterkreuz des hochverdienstlichen Hausordens und anderer Kriegserden ausgezeichnet, als Bataillonführer aus dem Weltkrieg zurück. Als Studienrat am Ratsgymnasium in Hannover fand Rust bereits 1922 den Weg in die völkische Bewegung. Als der Führer die nationalsozialistische Bewegung neu aufbaute, stellte sich Rust ihm sofort zur Verfügung. 1925 vom Führer als Gauleiter mit der Aufgabe betraut, Niedersachsen für die Bewegung zu erobern, wurde er seiner getreuen Kinder im Norden des Reiches. Er hielt dem Führer die tüchtige Treue in guten und schlechten Tagen und scheute weder persönliche Verleumdung noch die Verleumdung aus dem Lehramt, um dem Aufstieg der Bewegung zu dienen. Seit 1930 Mitglied des Reichstages, wurde Rust im Februar 1933 zum kommissarischen preussischen Kulturminister berufen, am 1. Mai 1934 wurde ihm als Reichsminister auch das gesamte Hochschul- und Erziehungswesen im Reich übertragen. Sein besonderes Interesse galt den nationalpolitischen Erziehungsanstalten, der Einrichtung des Landjahres, der neuen Lehrerbildung, der Neugestaltung der Lebenserziehung an Schule und Hochschule und der Einrichtung der musischen Gymnasien.

Neues kurz gemeldet

Reichsverkehrsminister Dr. Doppenhuth in Sofia, Reichsverkehrsminister Dr. Doppenhuth traf am Montag in Sofia ein. U. a. stabschef des Ministerpräsidenten, dem Eisenbahnminister und dem Außenminister, offizielle Besuche ab. Am dem Heldendenkmal der bulgarischen Armee und auf dem deutschen Kriegerfriedhof legte Dr. Doppenhuth Kränze nieder. Anschließend besuchte er die seinem Ministerium unterstellten Außenstellen in Sofia. Am Dienstag begab sich der Reichsminister in Begleitung des bulgarischen Eisenbahnministers Petrow in das Klo-Kloster, um am Grabe König Boris III. einen Kranz niederzulegen.

Der Chef der englischen Luftlandtruppen seinen Verwendungen erlegen. Wie die Stockholm Zeitung „Dagens Nyheter“ aus London meldet, ist der Organisator der englischen Luftlandtruppen, Generalmajor G. F. Hopkinson, an den Verwendungen gestorben. Er ist bei den Operationen im Mittelmeer erhalten hat.

Kriegslustiges Brasilien. Nach der Rückkehr von einem mehrtägigen Besuch in den USA, teilte der brasilianische Kriegsminister Dutra mit, daß die brasilianischen Truppen baldmöglichst an die Front geschickt werden. Man warte nur noch auf die neue Ausrüstung, die von den USA geliefert werden solle.

Geträgungsträger für — Papiervergeudung. Unter den Kriegserscheinungen, unter denen die Südafrikanische Union zu leiden hat, steht die Papierknappheit mit an erster Stelle. Der Papiermangel wurde schon zu Anfang des Krieges infolge der Einfachschwierigkeiten zu einem dringenden Problem, das sich immer mehr verschärft hat. Die Vergeudung von Altpapier wird jetzt in ganz Südafrika schwer bestraft. Es bestehen strenge Bestimmungen hierfür für Büros, Fabriken, Geschäfte und Haushaltungen. Die Strafe kann bis zu 200 Pfund bzw. einem Jahr Gefängnis betragen. Die Bevölkerung wird angehalten, jedes kleinste Stückchen Altpapier zu sammeln und abzuliefern.

Wem gehört Beethoven?

Jüdisch-anglo-amerikanische Agitation für „geistige Enteignung des deutschen Volkes“

Von unserem Korrespondenten

KLAUS VON MUHLEN

Ankara, Ende September.

Im letzten Weltkrieg war das noch anders. Wir erinnern uns jedenfalls, daß die Engländer und Amerikaner mit der ganzen Leidenschaft ihres geistigen Epigonenstums und ihrer kulturbösen Seite ihre Hungerlocke gegen deutsche Frauen und Kinder auch auf die Welt des Geistes und der Kultur ausdehnten. Weder in England noch in den USA, war es erlaubt, die Werke deutscher Komponisten zu spielen, die Bilder deutscher Meister in Museen oder Galerien hängen zu lassen. Damals konnte man sich das leisten. Es gibt wohl kaum ein erbarlicheres Zeichen für die Kopflosigkeit dieser Völker und ihrer Führung, wenn man behauptete, dieser Ausfall sei eigentlich von der Öffentlichkeit kaum bemerkt worden. Heute, im Zeichen des Rundfunk, haben es weder Engländer noch Amerikaner gewagt, diesen Boykott deutschen Geistes- und Kulturgütes durchzuführen, denn es ist nicht mehr nur die eigene Öffentlichkeit, die mitbröh, sondern die ganze Welt ist Zeuge dessen, was die Engländer und Amerikaner unter der Kultur verstehen, zu deren Verteidigung sie angeblich in den Krieg gezogen sind. Das „British Broadcasting Company“, die amerikanische „Columbia Broadcasting System“ und wie die Rundfunkgesellschaften unserer Gegner alle heißen, hätten ihre Orchester bis auf einige Jazzkapellen entlassen können, wenn sie den Mut gehabt hätten, auch in diesem Krieg den Boykott über die kulturellen Schöpfungen deutschen Geistes zu verhängen. Sie brachten diesem Mut nicht auf, denn sie wußten, daß eine ganze Welt Kronzeuge jener jämmerlichen Armut würde, die das kennzeichnet, was man in den Ländern der Plutokraten „eigene Kultur“ nennt.

Diese Welt aber hätte sich wohl kaum

dem Urteil jener amerikanischen Jury angeschlossen, die „nach eingehendem Studium“ den Jazz-Juden Irving Berlin als „größten amerikanischen“ Komponisten an die Seite Bachs und Beethovens stellte. Allen Ernstes — die amerikanische Zeitschrift „Vogue“ verschwendete eine sechsteilige Bildreportage darauf, diesen „Ton-Heroen“ zu feiern. Sie zeigt den Juden in Uniform — natürlich als Filmhelden! — wie er gerade sein neuestes epochenmachendes Werk, das Swing-Marschlied der amerikanischen Wehrmacht „Oh, How I hate to get up in the morning“ (Oh, wie hasse ich's, früh aufzustehen!) zum Besten gibt. Aber auch Irving Berlin und seine Manager sind nicht so vermessene, zu behaupten, daß schon dieser Song genüge, um nach Beethovens Lorbeer zu greifen. „Vogue“ verweist auf Berlins gesammelte Werke und auf die Illustrationen, die sie „berühmt“ machten. Da ist der Neger-Sänger Al Jolson, der Filstarbariton McCormick, der Neger-Star Ethel Waters und zahllose andere jüdische Bänkelsänger, die Berlins Hots, Swings und Lambeth-Walk-Schöpfungen interpretieren. Bis der „große Wurf“ gelang und Irving mit „Everybody's Sings“ (Stapfant für Jedermann) eine „Komposition“ schuf, die nach dem Urteil einer „sachverständigen Jury“ auf Grund des amerikanischen Musikglanzes „würdig neben Bachs B-Moll-Messe und Beethovens Siebenter Sinfonie bestehen kann“.

Warum haben sich die Briten und Amerikaner bei einem solchen „Reichtum“ von Kulturgütern nicht mit eigenem begnügt? Selbst in den jüdischen Agitationszentren Londons und Washingtons hätte man offensichtlich das Gefühl, daß sogar die offenkundigste, englisch-amerikanische Öffentlichkeit dem Delirium verfallen wäre, wenn vier Jahre lang aus Lautsprechern nur Musik Irving-Berlinscher Prägung entgegengekungen hätte. Von der übrigen Welt gar nicht

zu reden. Und so verzichtete man auf den Boykott der deutschen Tondichter. Es ließ sich aber nicht vermeiden, daß dies langsam auffällt. In türkischen, ja sogar in irakischen und ägyptischen arabischen Zeitungen tauchen Hinweise auf, es sei doch merkwürdig, daß sich die englisch-amerikanische Agitation überblüht, gegen die „deutsche Kulturlosigkeit und den deutschen Barbarismus“ zu wettern, während gleichzeitig der musikalische Teil der englischen und amerikanischen Sendepläne von deutschen Tondichtern bestreut werde. Es könne doch also um die deutsche „Kulturlosigkeit“ nicht so schaurig bestellt sein, wenn der anglo-amerikanische Rundfunk sogar von ihr lebe!

Gegen solche „falsche Auffassungen“ mußte etwas unternommen werden. Der demokratische Agitationsapparat ist soeben dabei, sich dieser Aufgabe zu widmen. Vor uns liegt eine Nummer des Kairoer englisch-jüdischen Blattes „La Bourse Egyptienne“. Unter der Überschrift „Die Mission Beethovens“ wird in einem Artikel „aufklärend“ mitgeteilt, es sei ein fataler Irrtum, etwa anzunehmen, Beethoven wäre deutscher und mit seiner Kunst Ausdruck deutschen Kulturgeistes. Er, ebenso wie Bach, Mozart, Schubert, Händel usw. wären zufällig eben auf deutschem Boden geboren, geistig aber seien sie Bürger der ganzen Welt. Man brauche nur einmal die Neunte Sinfonie zu hören unter der Stäbelführung des „berühmten“ Dirigenten Rosenstock und sie mit einer deutschen Darbietung zu vergleichen, und fühle sofort, daß die Deutschen gar nicht in der Lage wären, den umfassenden Genius Beethovens zu interpretieren. Das gelte auch für die anderen großen Tondichter, woraus man ersehen könne, daß diese gar nicht Deutschland, sondern der Welt gehören. Wenn England und Amerika in ihren Sendungen die Werke dieser Komponisten pflegten, so würden sie der Welt nur das „brennende deutsche Erbe“ geben, was ihr gehörte. Diese Männer seien zwar auf deutschem Boden „gewachsen“, der Same aber und der Genius wären von der „Unitas“ geliefert worden. Dieser würden sie nun dank

des hohen kulturellen Verantwortungsgeistes der Demokratie zurückgegeben. Die jüdische Presse Palästinas greift diese Stichworte begeistert auf und fordert, nach einem Sieg der Alliierten neben einem militärischen und politischen auch ein geistiges „Über-Versailles“. Die Welt müsse ihr Recht auf diese Genies der Menschheit geltend machen, und die deutschen Usurpatoren dieser Kulturwerte zum Verzicht zwingen!

Selbst diesen Elendern scheint es aber aufzufallen zu sein, daß dieser Drang, deutsches Kulturgüter für jüdisch-anglo-amerikanische Rechnung zu beschlagnahmen, mit dem Luftterror und der Vernichtung deutscher Kulturdenkmäler nicht ganz harmonisiert. Auch hier hat man einen typischen Drah gefunden. Deutschland habe zweifellos auch große Baummeister gehabt, deren Werke ebenso „universell“ seien. Wenn davon jetzt einige zerstört würden, sei das sicherlich bedauerlich. Aber — auch von der großen griechischen und römischen Kultur seien vom Bauschaffen nur noch Fragmente übrig, obwohl es damals noch keine Bomben gegeben habe. Homer, Tacitus, Virgil usw. seien aber der Nachwelt bis heute lebendig. Bauwerke würden mit der Zeit sowieso verfallen und könnten nicht über ewige Zeiten hinweg erhalten werden. Deshalb sei es nicht so tragisch, wenn jetzt in Deutschland einige historische Bauten „vorzeitig“ verfielen.

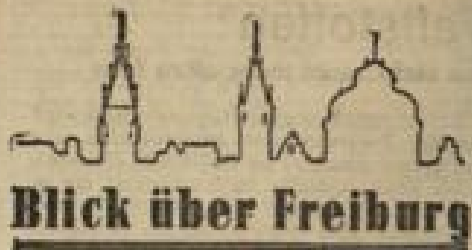
Die Jämmerlichkeit und Niedertracht unserer Gegner dokumentiert sich in solchen Erpressen ebenso wie ihre geistige und kulturelle Impotenz. Offener kann von anglo-amerikanischer Seite wohl kaum bewiesen werden, daß man der Welt an höheren Gütern selbst aber auch nichts zu bieten hat. Und dieser Griff nach dem geistigen Gut der deutschen Völker verlängert sich bis hinunter in das tägliche Leben. In Nahen Osten herrscht z. B. seit der Besetzung durch die Alliierten ein empfindlicher Mangel an chemischen Produkten und Arzneimitteln. Mit englisch-amerikanischem Kapital wurden in Palästina einige jüdische Firmen aufgezogen, um Arznei-

mittel, die früher für Deutschland bezogen wurden, nachzumahnen. Die Produkte finden jedoch bei der Bevölkerung kein Vertrauen und keinen Absatz, so daß die Arzneimittelkrisis nicht behoben werden konnte. Dieser Tage ging nun durch die naheliegende Presse eine Notiz, daß die zuständigen britischen Stellen die chemische Industrie in Palästina ermächtigt haben, ihre Erzeugnisse mit der „Bayer-Schutzmarke“ und dem Zitate „J. G. Farben-Industrie Leverkusen“ zu versehen, um das Vertrauen der Öffentlichkeit zu diesen Produkten zu gewinnen!

Es ist gut, sich aus solchen Selbstblößen unserer Gegner immer wieder von neuem darüber klar zu werden, um was es in diesem Kampfe für das deutsche Volk geht. Da stehen sie, der Reihe nach, Amerikaner, Engländer, Juden, und schreien für die Sicherung der heiligsten Güter der Menschheit kämpfen zu wollen, und können sich auf nichts anderes berufen als auf die ewigen Werte, die von dem Volke geschaffen wurden, dessen Vernichtung sie anstreben. Sie wollen das deutsche Volk verschleppen, sein geistiges Gut verinternationalisieren, um vor der Welt das lebendige Mahnmal zu besetzen, daß sie der Menschheit in Jahrhunderten nichts anderes schenken könnten als Blut und Unterdrückung.

Neben der Hungersnot auch Kohlen- und Brennstoffnot. Aus Indien wird gemeldet, daß Bengalen neben der Hungersnot auch unter einem empfindlichen Mangel an eisbeimischen Koks, an Kohle und Brennholz zu leiden, hat. Der Minister für die Zivilversorgung Indiens gab am Dienstag bekannt, daß z. B. 20 von dem 25 Eisenbahnwagen, die für die tägliche Belieferung Kalkuttas vorgesehen waren, von den Behörden für andere Zwecke beschlagnahmt wurden. Die Lieferung an einheimischer Koks habe daher auf fünf Waggonsladungen je liefert werden solle.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlage und Druckerei G. m. b. H., Verlagsdirektor: Robert Lehr, bei der Weberstraße, L. V. Posen Südostpolen. Hauptvertriebsstelle: Dr. Karl Gebel, Pl. 10, 21.



Blick über Freiburg

Die stolze Kirschil!

„Kirschil“, tönt es über den Hof und noch einmal „Kirschil!“ Ich trete aus offene Fenster, um zu sehen, wer da so kraftvoll und schonend ruft. Niemand ist zu sehen. Doch da ruft es wieder: „Kirschil, komm! Ich hab' ehbbs für dich, wann sch' t mir mei Flägger holscht!“

Ich schaue in Richtung der Stimme und entdecke nun einen Wuschelkopf, der durch die Geranien des gegenüberliegenden Balkons lag, und zu einem kleinen Jungen gehört.

Ja, wo ist eigentlich d'Kirschil? Ich muß mich schon sehr weit aus dem Fenster lehnen, bis ich die kleine Person erblicke. Sie ist in dem Alter der ersten Reifeschwäne und der kurzen, absteigenden Rökchen. Gerade bogt sie sich über ihren Korbputz, um ein rotbackiges Zellaufbündel mit einer Pflanze zu füttern. Anscheinend hat das Kind keinen rechten Appetit, denn die besorgte Mutter nimmt die Pflanze wieder und steckt sie selbst in den Mund.

Von neuem tönt es: „Kirschil, Kirschil! Bring mir mei Flägger, dann kriegsch ehbbs!“ Die Kirschil also hat wohl dem männlichen Geschlecht gegenüber einen besonderen Stolz, sie gibt keine Antwort, ja sie dreht sich nicht einmal um. Doch der junge Mann hat Ausdauer und läßt nicht locker. Wieder ruft er: „Kirschil, Kirschil!“

Jedoch ist nun von einem Flägger nicht mehr die Rede, es heißt nur noch: „Komm, kriegsch ehbbs!“ D'Kirschil widersteht auch diesmal der mehrmals wiederholten Lockung, die nun frei von jedem Nebenbeschmack einer Gegenleistung ist. Eine Pflanze nach der anderen nimmt sie und steckt sie nach dem jeweils vergeblichen Versuch, sie dem Pappknäuel einzuverleiben, gestrotzt selber in den Mund.

Eine Weile ist es still. Da tritt aus der Tür gegenüber ein kleiner blonder Hosenknabe, und ich erkenne in ihm den sehnsüchtigen Ruder vom Balkon. Langsam nähert er sich der Kirschil, in der Hand hält er etwas verborgen. Endlich steht er neben ihr, doch sie rührt sich immer noch nicht. Erst als er ihr die Hand entgegenstreckt und sagt: „Du, da häsch' a Gutelei“, blickt sie kurz auf, nimmt das Gutelei und steckt es einer Pflanze zur Gesellschaft in den Mund, dann beugt sie sich wieder über den Korbwagen. Der kleine Kerl bleibt noch einen Augenblick bei ihr stehen, sieht sie schlichtern an. Schließlich tapst er langsam davon und holt sich seinen Flägger.

Ich setze mich wieder an meinen Schreibtisch. Einen Augenblick lang verweilen meine Gedanken noch auf dem Hof. Eine Frage beschäftigt mich. Ob wohl die Kirschile seine klug-weibliche Zurückhaltung innerhalb der nächsten zwanzig Jahre bewahren wird? M6.

Dr. Fritsch zur Partei-Kanzlei kommandiert

Für die Zeit seiner Abwesenheit Dr. Glattes mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises beauftragt

Das Gaupersonalamt der NSDAP. teilt mit: Der Kreisleiter des Kreises Freiburg, Bereichsleiter Pp. Dr. Willi Fritsch, wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1943 bis auf weiteres zur Partei-Kanzlei kommandiert. Der Gauleiter hat an seiner Stelle mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Freiburg den Kreisamtsleiter, Hauptgemeinschaftsleiter Pp. Dr. Lothar Glattes beauftragt.

In einer Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Freiburg-Haaslach der NSDAP am Montagabend gab Kreisleiter Dr. Fritsch seine Kommandierung zur Partei-Kanzlei nach München und die Beauftragung des Kreisamtsleiters Pp. Dr. Glattes mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Freiburg für die Zeit seiner Abwesenheit bekannt. Mit der Übergabe des Kreises an seinen Vertreter verband er einen aufrüttelnden Appell an die Politischen Leiter des Kreises, ihre Arbeit in den kommenden Wochen und Monaten in dem alten revolutionären nationalsozialistischen Geist weiterzuführen. Die Versammlung wurde zu einer packenden Demonstration nationalsozialistischen Kampfes und Kampfwillens.

Es hätte seinen besonderen Sinn, wenn der Kreisleiter zu dieser Kundgebung den „Hirschen“-Saal in Haaslach ausgewählt hätte. Er beschwor damit die Erinnerung darauf an jene Saalschlacht, als kampfbereite Nationalsozialisten in eben diesem Saal die Kommune zu Fetzen schlugen und hier das kämpferische Prinzip des Nationalsozialismus in Freiburg zum erstenmal bewiesen wurde. Es waren nationalsozialistische Arbeiter, die damals diese Saalschlacht gegen den Kommunismus schlugen und gewannen, und sie

zeugen damals wie heute in dem schweren Ringen unseres Volkes um seine Freiheit und Existenz für die Wahrheit des Dichterwortes, daß Deutschlands ärmste Söhne seine treuesten sind.

In seinen Ausführungen gab der Kreisleiter einen kurzen Rückblick auf die sechseinhalb Jahre seines Wirkens in Freiburg und griff dabei die Perle auf, mit der er 1937 seine Arbeit in unserem Kreis begonnen hat: „Freiburg muß ein Bollwerk des Nationalsozialismus am Oberrhein werden!“ Dieses Ziel — nämlich einen festen Block der wahrhaft nationalsozialistischen Menschen in Freiburg zu schaffen — ist größtenteils erreicht worden, und es wäre ganz erreicht worden, wenn nicht der Kriegsausbruch 1939 die Partei vor neue, besondere Aufgaben gestellt hätte. Das heißt allerdings nicht, daß die Partei von ihrer eigentlichen Aufgabe abgelenkt worden wäre. Im Gegenteil. Der Kreisleiter stellte ausdrücklich fest, daß der Krieg nur gewonnen werden kann, wenn eine kompromißlos nationalsozialistische Führerschaft das deutsche Volk führt. Es ist gelungen, durch planmäßige Ausrichtung des Leitertropfen der Partei die nationalsozialistische Weltanschauung in den tragenden Persönlichkeiten der Partei kompromißlos zum Durchbruch zu bringen, so daß heute jeder von ihnen weiß, wie er im entscheidenden Augenblick zu handeln hat.

Dr. Fritsch appellierte an seine Mitarbeiter, den Kampf mit der gleichen Entschlossenheit und nach den gleichen Prinzipien weiterzuführen wie bisher, besonders in den ersten Entscheidungen, in denen das deutsche Volk jetzt steht. Es ist leicht Nationalsozialist zu sein, wenn alles gut geht und wenn täglich Sie-

gungsmeldungen kommen. Aber in der Härte der Zeit, wenn wir Schläge hinnehmen müssen, kommt die Stunde der Bewährung für die Bewegung und jeden einzelnen Parteigenossen. Ein Krieg von solchen weltgeschichtlichen Ausmaßen wird nicht gewonnen, indem man sich an den entscheidenden Fragen vorbeidrückt oder vorüberschwindelt. Nein, wir müssen unseren Glauben härten, unseren Willen stählen und unsere Tressen zum Führer zu unserem Lebensprinzip machen. Wie der Führer müssen wir stark sein, aus der Zeit der Krise die höchste Kraft zu schöpfen. Mit dem Appell an die Politischen Leiter und an die Parteigenossen, im alten revolutionären Schwung ihre politische Arbeit zu leisten, dann werde am Ende des Weges der deutsche Sieg stehen, schloß der Kreisleiter seine aufrüttelnden Ausführungen.

Nach der Übergabe des Kreises an den vom Gauleiter bestimmten Vertreter Pp. Dr. Glattes dankte dieser dem Kreisleiter für den neuen Beweis seines Vertrauens, das er ihm mit seinem Vortrage an den Gauleiter, ihn zu seinem Vertreter zu bestimmen, bezeugt habe, und gelobte ihm im Namen der Politischen Leiter und der Parteigenossen die Erfüllung der deutschen Arbeit nach seinen Ideen und Intentionen weiterzuführen.

So gestaltete sich die von Darbietungen des Quartetts und der Singgruppe der Bannapostler der HJ. unternahm eine Versammlung an der Neben der Parteigenossen der Ortsgruppe Haaslach auch die Kreisamtsleiter, die Ortsgruppenleiter und Ortsgruppen-Frauenchefsleiterinnen der Stadtgruppen und die Führer der Gliederungen teilnahmen, zu einer eindrucksvollen Demonstration des Kampfes und Kampfwillens der Partei in Freiburg. W.

Aus der Partearbeit

Ortsgruppe Freiburg Altstadt-Süd. Vergangenen Mittwoch hatte die Ortsgruppe im oberen Saale der Löwenbräuhalle eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Kreisredner Dr. Lehmann sprach. Das Thema lautete: „Freiheit und Brot“. Der Vortrag erzielte außerordentlichen Beifall. Ortsgruppenleiter Zimmer dankte dem Redner für seine ausgezeichnete, mit großer Begeisterung aufgenommenen Ausführungen.

Ortsgruppe Littenweller. In der Mitgliederversammlung ernannte Kreisleiter Kunze, Neustadt, die Parteigenossen in vorbildlicher Haltung mit unerschütterlichem Glauben mit dem Führer zu marschieren. Nur durch totale Arbeit auf allen Gebieten, so betonte Kreisleiter Kunze, werden wir den sicheren Sieg erringen.

Neue Bilder im Kunstverein

Nach dem zu dieser Jahreszeit üblichen Monat-Fest hat der Freiburger Kunstverein seine Ausstellungsräume in der Friedrichstraße wieder geöffnet. Aus der hierfür zustande gekommenen bescheidenen Schau künstlerischer Kleinarbeit verdient neben dem auch in Freiburg gut bekannten Karlsruher Fritz Seiberlich, der in kolorierten Kreidzeichnungen eine Reihe fahlgelber südlicher Halbinseln zeigt, der Bonner Graphiker Wilhelm Schmidbild besondere Erwähnung. Aus seinen zahlreichen, meist bunten Kalendern und Silberstiftzeichnungen spricht eine Liebe zu Linie und Form von selten geistiger Konsequenz, die Bitter, die in ihrer Reifeigen Naturkunde und Problematik in jedem Naturkundebuch bestehen könnten, finden entsprechenden Anklang. Emil Hoffmann, Anna Haber und ein ungenannter Luis des Pinsels sind die weiteren Aussteller. Hans Keller.

Baden und Elsass

Auf der Treppe gestürzt

Denzingen. (Eigene Meldung.) Der 55 Jahre alte Schlossermeister Friedrich Jund wollte abends mit einer Flasche in der Hand in den Keller gehen. Er stürzte hierbei auf der Treppe so unglücklich, daß er mit schweren Verletzungen weggetragen werden mußte. Nach ärztlicher Feststellung dürften die Verletzungen nicht lebensgefährlich sein.

Gegen die Deichsel gerannt

Im Weinhelm. (Eigene Meldung.) Ein junger Radfahrer mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden: Er war in der Dunkelheit auf der Landstraße von Vöckelsbach nach Weiler auf ein auf linker Seite stehendes, nicht beleuchtetes Fuhrwerk aus Weiler gefahren. Der Anprall war so heftig, daß die Deichsel abbrach und dem Fahrer die Beachwand auftrifft.

Geratföhlige Verletzung führte zum Tod

Stockach. Die 30jährige Frau Anna Gabele in Suldorf hatte sich bei der Arbeit eine kleine Verletzung zugezogen, die sie nicht weiter beachtete. Aufsteigende Blutvergiftung machte die Überführung ins Krankenhaus notwendig, wo die Frau starb.

Noch gut davongekommen

Waltenheim. Als die Kühe des Landwirts Emil Meyer vom Weidgang zurückkamen, stellte dieser fest, daß seine schjährige Milch- und Zogkuh einen Apfel verschluckt hatte, der ihr im Rachen stecken blieb. Mit Hilfe einiger Nachbarn setzte sich der 16jährige Sohn daran, den unheilvollen Fremdkörper herauszuholen, was ihm aber trotz aller seiner Bemühungen mißlang. Dank dem sicheren Zugreifen des sofort herbeigerufenen Tierarztes konnte die Kuh glücklicherweise aber noch gerettet werden.

Die Hauptpersonen unseres neuen Romans:

- Bootsmann Skinner von der „Scarab“ — ein schon ungegarter englischer Seebär, der nicht die üblichen Schwämmen seiner Landsleute trägt.
- Marie Skinner — seine energische Tochter, die von ihrer deutschen Mutter einige sympathische Eigenschaften geerbt hat.
- Helmuth Brasse — ein deutscher Kaufmann aus Shanghai, mit vornehmweckerlicher Vergangenheit und sehr auszeichnender Zukunft.
- Mrs. Ferguson — eine Dame, die eigentlich keine ist, aus der Shanghai-Gesellschaft, die nicht die beste ist.
- Leutnant Standford — ein junger, hartnäckiger Offizier der „Scarab“, der ein durchaus nicht harmloses Ende findet.
- Herr Wang — ein sehr reicher chinesischer Großkaufmann, dessen Klugheit sich schwerer wiegt als sein Geldbeutel.
- Mr. Barth-Jensen — ein englischer Aktienkäufer, der sich weniger kristallin als die Mehrheit seiner Klienten.
- Die Handlung spielt in Krisen der europäischen Gesellschaft Shanghai um das Jahr 1924.

war der schöne Landerlab beim Teufel

Das war die Sache nicht wert. „Der Tommy hat angefangen!“ sagte einer der Amerikaner sich zu entschuldigen. „Schief ihn ab, Konstabler. Zwei von uns hat er auf die Beute geschickt.“ „Gute Arbeit“, grinst der Polizist und stand wie ein Fels zwischen den Parteien. „Trink einen Whisky-Soda und kühl eure Durststille ab. Wer gibt?“ „Ich“ schrie einer der Amerikaner begeistert und hieb die Faust auf den Schanktisch. „Her mit deinem Giftzeug, du Kanonensohn! Eine Runde für alle Mann!“ Der Konstabler trinkt mit.

Im No hatte sich das Bild verändert. Ein paar der Amerikaner hatten unter derben Scherzen dem zusammengesunkenen Engländer auf die Beine und zogen ihn an die Bar. Barstow, der Champion der Jungtagschwadern, schüttelte seinem Widersacher kräftig die Hand. Tsün-fu lächelte und flog hinter seinen Tisch. Es lächelten die plötzlich wieder aufgelauchten gelben Mixer und Kellner, die bemalten Pappgesichter der Tanzmädchen. Kein Mensch wußte mehr, wie der Krawall entstanden war.

Bootsmann Skinner sah tiefinnig in sein Glas und versuchte sich angestrengt. Warum hatte er sich nicht gleich darzwischen-geworfen? Er schlug trotz seiner einund-fünfzig Jahre immer noch eine solide Faust, und es gehörte sich gar nicht, daß ein Bootsman seiner Majestät ruhig beim Whisky sitzenblieb, wenn britische Seeleute sich mit einem halben Dutzend Yankeeer herumhulpen.

„Wir hätten mitmachen sollen, Brabbs“, sagte er vorwurfsvoll.

Sein junger Kamerad schnitt eine Grimasse. „Dann ständen wir jetzt an der Bar und tranken Brüderschaft mit den Yanks. Wäre dir das lieber, Bootsman?“

Skinner schüttelte den Kopf. „Lieber trink ich mit einem Gelben als mit den Amerikanern. Es ist immer und überall dasselbe, wo man hinkommt in jedem Hafen. Jetzt schreiben wir das Jahr 1924, aber sobald sie einen von uns treffen, haben sie immer

Betreuung der Verwundeten

Vor kurzem besuchte die Ortsgruppe Littenweller mit der Patenortgruppe Zarten die Verwundeten des Stüblinger Lazarets, Abteilung A. Der Ortsamtsleiter der NSV, sowie der Abteilungsführer der NSKOV, von Littenweller und der Ortsgruppenleiter der Patenortgruppe Zarten überbrachten den verwundeten Kameraden 13 Zentner Obst.

Ferner wurden dieser Tage den Insassen des Res-Laz. II Stüblinger Bau C freundliche Überraschungen bereitet. Die NS-Frauen-schaft der Patenortgruppe Oberriet unter Führung der NS-Frauenchefsleiterin Pp. Streub, sowie die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft Oberriet-Schelling bedachte die Verwundeten mit 12 Zentner Obst aller Art, mit Kuchen, Wein und Blumen. Die Betreuung, die von der Ortsgruppe Freiburg-Oberriet durchgeführt wurde, war umrahmt von geselligen Darbietungen und komischen Vorträgen. Mit freudestrah-lenden Augen und mit herzlichen Dankes-worten wurden diese Gaben von den Ver-wundeten entgegengenommen.

Die von der NSDAP Ortsgruppe Unter-wiehrer betreuten Verwundeten des Reservelazarets III in der Schlagselkaserne hatten einen Fruchtag. Der BDM der Patenortgruppe Kiechlinsbergen brachte am Sonntag früh köstliche Früchte der heimischen Obst- und Traubenernte am Kaiserstuhl. Insgesamt waren es über zehn Zentner, aber die Mädel haben es geschafft. Schon von weitem sah man, mit wieviel Liebe und Sorgfalt die fleißigen Einwohner von Kiechlinsbergen die gespendeten Früchte ausgelesen hatten. Mit Jubel und Freude wurden die BDM-Mädel von den Frontkameraden empfangen. Nach der Verteilung von Zimmer zu Zimmer dankten in einer kurzen, frohen Feier der Beauftragte für die Ver-wundetenbetreuung der Ortsgruppe Unter-wiehrer und die Beschenkten allen Kiechlins-bergern recht herzlich. Sie versprochen, der Einladung des Ortsgruppenleiters Vogel, Kiechlinsbergen, baldmöglichst Folge zu leisten, den diesjährigen Neuen an der Quelle zu besuchen.

Wein - lebenswichtiger Bedarf?

In der von Staatssekretär Herbert Backe herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Agrarrecht“ wird zum Recht der Marktor-dnung ein Reichsgerichtsurteil veröffentlicht, das die Frage entscheidet, ob Wein zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung ge-hört. Die Entscheidung des Reichsgerichts geht von der Auffassung aus, Wein sei im allgemeinen ein Genussmittel. Wenn Genuss-mittel einer öffentlichen Bewirtschaftung nicht unterliegen, dann können sie als lebenswichtig nur gelten, sofern ein erheb-licher Teil der Bevölkerung an sie gewöhnt sei und nur schwer entbehren könne. Das sei jedoch beim Wein für die einzelnen Ge-genden in Deutschland verschieden. Zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung ge-höre der Wein im allgemeinen in den Haupterzeugungsgebieten. Dort spiele er in der Getränkeversorgung eine recht erhebliche Rolle. Er sei dort auch nicht nur Genussmittel für einzelne Schichten der Bevölkerung, sondern ein herkömm-liches und übliches Getränk, das von breiten Schichten der Bevölkerung genossen werde. Darüber hinaus werde man aber auch an-nehmen können, daß der Wein insoweit als lebenswichtiges Bedarfsgut anerkannt wer-den muß, wenn er in Form besonderer Zu-teilungen der Bevölkerung zugewiesen wird. Die Lebenswichtigkeit des Weines werde durch besondere Maßnahmen der Bewirt-schaftung anerkannt, die eine gerechte Ver-teilung gewährleisten sollen.

Das Rundfunkprogramm

Zeichensystem am Donnerstag, 30. Sept. 12.30-13.45 Der Bericht von Leipzig. 13.30-14.00 Son-derliche Dichtung von Ernst von Döbner-Hallenbach. Ausstrahlungskonzert: 14.00-14.30 Bundes-Orchesterkonzert; 14.30-15.00 Opernkonzert und literarische Musik; 15.15-15.30 Eine weltwärtliche Stunde von Abend; 15.30-15.45 Der Zehnplaus; 15.45-16.30 Postberichte; 16.30-17.00 Max von Schilling's Sendung; 17.00-17.30 Stimmen aus „Magyaris“; — Deutsch-landslieder; 17.15-18.30 Mozart, Beethoven, Schubert; 18.15-19.00 Bakasina Melodien aus Opern und Filmen; 19.00-19.15 „Musik für dich“.

Die Admiralität bedauert....
Abenteuer um Politik und Liebe in Shanghai
Roman von Heinrich Freyberg

„Und da sagte das kleine Aas...“
Brabbs unterbrach sein Gern und wandte den Kopf nach der Tür, durch die eine Schar neuer Gäste lachend hereinquoll und dem befallenen herbetellenden Chinesenkellner ein paar gutmütig gemeinte Stöße ver-setzte, die ihn wie einen Gemahl in die nächste Ecke schleuderten.

Auch Bootsman Skinner folgte dem Blick und zog ärgerlich die Stirnhaut in Falten. „Jackies, Amerikanische Matrosen.“
„Von der Whipple, Onkel Sams ne-comer Zerstörer, der die Ostküste unsicher macht“, stimmte Brabbs zu. „Ist nur, wie die Burschen angeben!“
Skinner's Augen wanderten besorgt zu der langen Bar im Hintergrund, an der ein paar britische Matrosen standen. Die Yankeeer hielten senkrecht darauf zu. Die Gelben hinter der Bank flogen. Der Whisky gluckste schon in den Gläsern, als der erste der Amerikaner sich auf einen Barschemel schwang. Im nächsten Augenblick war des abekannte Spiel im Gange. Mit heraus-forderedem Lachen wandte sich einer der Amerikaner an die beiden umstümpf zur Seite rückenden Engländer.

mit euren Massen zusammenquetschen! Aber sonst...“
„Friß deine Lüge!“

Eine Faust fuhr gegen das Gesicht des Engländers, wurde aber geschickt pariert. Im nächsten Augenblick erglitz alles drunter und drüber an der Bar. Gläser zerschellten. Stühle wurden umgeworfen, Boxhandschuhe prasselten her und hin.

Bootsman Skinner hätte einen Fluch ge-knurr und machte Miene, sich zu erheben. Brabbs hielt ihn vorsichtig zurück.

„Nehmen wir noch einen Drink, Boots-mann.“

„Häng dich, Brabbs! Willst du zusehen, wie die verdammten Yankeeer unsere Kameraden vertrimmen?“

„Nehmen wir noch einen“, wiederholte Brabbs eigenstimmig, füllte das Glas Skinner's und kugte schlan zu den Kämpfenden hin-über. „Es ist Barstow vom „Sandpiper“. Der Champion von Jungtagschwadern. Der wird ihnen — Plaut! Das war ein Ding! Hast du's gesehen, Bootsman?“

„Aber es sind acht gegen zwei!“

„Yankees gegen britische Seeleute — Hallo! Da hat er wieder eins!“

beräht angeschlagen vor sich hintastete und gegen die Bar taumelte. Skinner wollte wieder hochfahren, aber diesmal bedurfte es keiner Ermahnung von Brabbs. Tsün-fu, der Wirt der Taverne „Zum goldenen Überflus“, hatte schweigend und geschmeidig bereits seine Maßnahmen getroffen. Matrosenkrawalle in einer Kneipe waren nichts Außergewöhnliches in Shanghai. Ein Tavernen-wirt wußte, was er bei solchen Alltags-ligkeiten zu tun hatte.

Durch die Tür flüchte Tsün-fu, klein und unbedeutend, um sogleich hinter seinem Schanktisch wieder zu verschwinden. Mitten im Türrahmen aber stand ein Polizist, ein Meter zweiundachtzig groß, den Gummiknüppel an der Seite baumelnd und beide Daumen in den Koppelnriemen eingehängt. Ganz gelassen stand er da und über-sah einen Augenblick den Knäuel der Streit-hähne, bevor er auf die Bar marschierte.

„Ruhig, Boys! Behaltet eure Hemden an!“

Der Polizist schlug nicht. Er lockerte nicht mal seinen Gummiknüppel. Nur seine breiten, schaufelförmigen Hände schoben un-widerstehlich die halb betrunkenen Kämp-fer auseinander.

Der Lärm ebnete ab. Die jedem bekannte Polizeiform tat Wunder. Vor dem Gummiknüppel fürchtete sich zwar kein Matrose, aber jeder wußte, daß der Polizist eine Signalpfeife in der Tasche hatte. Er brauchte nur zu trillern, dann rückte die Stelle an, Matrosen im Dienst, die für Ruhe zu sorgen hatten. Dann gab es Schere-reien, Arrest — oh, verdamm! — dann

noch ihr verdammtes „Who won the war?“ bei der Hand. Weicht du aus, dann heißt es: „Feigling! Sagt du ihnen aber die Wahr-heit, dann ist die Kellerei im Gange.“

Brabbs nickte gleichmütig. „Kommst noch so weit, daß wir uns richtig lassen, wir und die von drüben. Das heißt, bei mir Kurzschnäbel. Ich mach so'n Bißdahn nicht mit.“

„Nein, du kennst nur deinen ebenso blö-digen Klassenhaß.“

„Stimmt“, grinst der Junge. „Bin von Kind an damit behaftet, Bootsman.“

„Na ja, ich weiß schon. Deine Kindheit im Kohlenrevier von Wales. Dein Leben in den verdammten Elendsquartieren. Verstehst du alles, Aber...“

„I, so meine ich's ja gar nicht, Bootsman. Wollte nur sagen, daß ich schon in der Schule so dachte. Hab sie geschwört, wo ich nur konnte: Klassenhaß!“

Skinner zwang sich zu einem Lächeln. „Manchmal weiß man wirklich nicht, woran man mit dir ist, Brabbs. Trink aus. Wir sehen noch eine Verstärkung.“

Der Polizist war längst wieder gegang-n. Im ganzen Lokal herrschte Friede und Ein-tracht. Musik quetschte. Auf dem kleinen Tanzparkett tanzten sich die amerikani-schen Matrosen mit den europäisch geklei-deten, gelben Tanzmädchen. Kein Lokal hier am Bund, das nicht seinen „Stamm“ fester Tanzmädchen hatte, wenig kleine, hübsche Dinger, die sich noch durch entsprechende Kleidung ein möglichst kindliches Aussehen gaben. Junges Lauffleisch war nun mal bevorzugt von den englischen und ameri-kanischen Seeleuten.

Am Nebentisch hatten zwei Herren Platz genommen. Ein etwa dreißigjähriger bart-loser Europäer, dessen heißen Augen man den Nordländer ansah, und ein älterer, sorg-fältig gekleideter Japaner mit einem klugen, scharf geprägten Gesicht. Die Taverne „Zum goldenen Überflus“ hatte natürlich nur weiße Gäste. Chinesenvolk hätte der Türhüter gar nicht erst herein gelassen.

(Fortsetzung folgt.)

